

## OSTERRUNDBRIEF 2022

*Wenn aus den Weltenweiten  
Die Sonne spricht zum Menschensinn  
Und Freude aus den Seelentiefen  
Dem Licht sich eint im Schauen,  
Dann ziehen aus der Selbstheit Hülle  
Gedanken in die Raumesfernen  
Und binden dumpf  
Des Menschen Wesen an des Geistes Sein.*

Rudolf Steiner



*Foto: Geert-Christoph Seidlein*

Liebe Freunde,

*„Wo sehen wir diesen Geist des Weltenalls, den schon Zarathustra in der Sonne verkündet hat, wenn uns nur die äußeren physischen Sonnenstrahlen entgegenstrahlen? Wir sehen diesen Geist des Weltenalls, wenn wir erkennen können, wo er sich selber sieht. Wahrhaftig, dieser Geist des Weltenalls schafft sich seine Sinnesorgane, durch die er sich sehen kann während des Sommers. Äußere Sinnesorgane schafft er sich. Lernen wir verstehen, was als grüne Pflanzendecke vom Frühling an die Erde bedeckt, die Erde mit einem neuen Antlitz bekleidet! Was ist das? Spiegel für den Weltengeist der Sonne. Wenn die Sonne uns ihre physischen Strahlen zusendet, schaut der Weltengeist zur Erde hernieder. Was da an Pflanzenwachstum, an Blüten und Blättern herausquillt, nichts Anderes ist es als die Ebenbildlichkeit des reinen, keuschen Weltengeistes, der sich selber gespiegelt sieht in seinem Werke, das er hervorsprießen lässt aus der Erde. Sinnesorgane des Weltengeistes sind enthalten in der Pflanzendecke.“*

Rudolf Steiner, Vortrag vom 21.12.1909, in GA 117

Möge das Osterfest und das wärmende Licht des Frühlings uns allen den Zauber des Lebens offenbaren.



Foto: Geert-Christoph Seidlein

## Die Kunst des Verweilens

Gerhard Stocker

### Die Kunst des Verweilens

Haben wir Zeit? Zeit gerade jetzt? Für den Augenblick?

Meistens nicht. Denn wir haben noch so viel zu tun. Oder wir müssten eigentlich noch so viel tun! Wir hetzen durch die Gegenwart. Wir sind uns selbst immer ein Stück und eine Weile voraus. Wir überholen uns ständig. Oder aber wir hinken unseren Vorhaben und Zielen hinterher, trödeln, rafften uns nicht auf, prokrastinieren. Wir sind atemlos, hektisch, getrieben. Wovon? Von Angelegenheiten der Vergangenheit, von Angelegenheiten der Zukunft?

Jedenfalls haben wir ein fragwürdiges Verhältnis zu unserer Gegenwart. Die Verhältnisse geben uns immer weniger Gelegenheit zur Gegenwart - so scheint es. Wie steht es mit uns selbst? Sind wir überhaupt fähig, uns Gegenwart einzuräumen? Können wir überhaupt dem Zug und dem Sog der Ereignisse für einen „Augenblick“ widerstehen?



Foto: Geert-Christoph Seidlein

## Beobachten

Da war einmal eine Beobachtungsaufgabe, die sich über das ganze Jahr erstrecken sollte. Ein Baum sollte im Ganzen wie auch im Detail regelmäßig beobachtet werden. Aus der Vielzahl der Gehölze wählte man die sieben sogenannten Planetenbäume: Esche, Kirsche, Ulme, Birke, Eiche, Ahorn und Weißbuche. Die Entwicklung jedes Baumes sollte in seiner spezifischen Zeitgestalt und in den charakteristischen Erscheinungen seiner Teile festgestellt werden. Eine vergleichende Betrachtung der sieben Erscheinungs- und Verwandlungszusammenhänge<sup>1</sup> sollte schließlich tiefer in das Wesen Baum führen.



*Birken im Arboretum Greifswald, Foto: Angela Pfennig*

## Blicklenker

Der betreffende Baum wird in seiner Ganzheit und in seinen Teilen betrachtet. Seine Ganzheit tritt als typische Gestalt umrisshaft in Erscheinung, seine Teile als Wurzelansatz, Borke, Rinde, Knoten, Blatt, Knospe, Blüte, Same, Samenstand u.a.m. Das ausgewählte Gegenüber wird eine Zeit lang konzentriert betrachtet, indem der beobachtende Blick erstens alle Konturen und Linien nachzeichnet, zweitens alle

---

<sup>1</sup> J. Bockemühl, Elemente und Äther - Betrachtungsweisen der Welt

Flächen in ihrer Plastizität abtastet und drittens alle Farben empfindend verinnerlicht. Diese drei Tätigkeiten des in beschriebener Weise geführten Blickes sind Willensbetätigungen. Sie verstärken und offenbaren den Willenscharakter der Beobachtung. In einem zweiten Schritt wird nun ein inneres Bild des betrachteten Gegenstandes hervorgerufen. Um es - möglichst bei geschlossenen Augen - fokussieren und halten zu können, wird in ähnlicher Weise verfahren. Wir verwenden hier den inneren Blick. Wir können auch von der inneren Intention sprechen, mit der das innere Bild vergegenwärtigt, gezeichnet, abgetastet und gesehen wird. Der dritte Schritt besteht in der Wiederholung der beiden vorangegangenen Schritte. Sowohl Beobachtung als auch Reproduktion des inneren Bildes werden nun ein zweites Mal durchgeführt. In der Regel wird das Resultat weitaus genauer sein als beim ersten Mal.

Der vierte Schritt besteht darin, dass nun eine Skizze des beobachteten Gegenstandes aus dem Gedächtnis angefertigt wird. Also wiederum wird eine Willensbetätigung ausgeübt, nur diesmal mittels der zeichnenden Hand. Als angemessenes Zeitmaß für diese Übung hat sich die Folge von zwei Minuten für die Betrachtung und einer Minute für die innere Bildreproduktion erwiesen. Für die Skizze reicht eine Minute. Die gesamte Übung braucht nicht länger als sieben Minuten!



*Birkenrinde, Foto: Angela Pfennig*

Es gibt keine Ausreden

Dafür hat man möglicherweise keine Zeit! Wo soll man sieben Minuten aussparen? Ringt man sich aber dazu durch, die Übung an drei bis fünf Tagen volle sieben Minuten auszuführen, stellt man fest, dass weniger Zeit genügt, fünf, drei, ja sogar zwei Minuten! Es reicht sogar während eines Fußweges ein kurzes Verweilen für die intensivierte Wahrnehmung und die innere Bildreproduktion. Sollte kein Notizbuch vorhanden sein, genügt auch das Zeichnen mit dem Finger in die Luft.

Neue Horizonte

An die vier Schritte der Übung kann sich ein fünfter anschließen. Unmittelbar nach der geschilderten Übtätigkeit geht der Beobachter ins Freie und lässt sich einfach von seinem Blick führen. Wie nimmt er nun seine Umgebung wahr? In der Regel erlebt er eine spürbare Intensivierung seiner Wahrnehmungen. Nicht selten stellt sich das Gefühl ein, von der Umgebung förmlich angesprochen zu werden. Viel stärker als sonst, fühlt sich der Übende von Details oder von Stimmungen, Atmosphären berührt.

Das alltägliche Verschwinden

Gemeinsam ist den vier Schritten, dass der Wahrnehmung Zeit und innerer Raum gegeben wird. Im alltäglichen Leben sind wir von einem kontinuierlichen und permanenten Wahrnehmungsstrom durchflossen. Er versiegt im Nachhall des Bewusstseins und tritt nur durch gezielte Fokussierung wieder in die Gegenwart ein.<sup>2</sup> Nur so weit es nötig ist, unterziehen wir uns im gewöhnlich dahinfließenden Alltag dieser Vergegenwärtigung. Im Großen und Ganzen wird der Wahrnehmungsstrom von unserem „automatisierten Vorstellungsgewebe“<sup>3</sup> erfasst und unserer Alltagsabsicherung zugrunde gelegt. Um ein Beispiel zu nennen: Mit welcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit gehe ich durch eine Tür! Ich habe im Alltag keine Zeit, um mich all der Wahrnehmungen zu versichern, die mir ermöglichen, dass ich eine Tür öffne. Denn um die Erkenntnis zu gewinnen, dass der wahrgenommene Komplex diverser Farben und Linien dasjenige ist, was mir erlaubt, eine Öffnung in der Wand zu finden, durch die ich in den dahinter liegenden Raum gelange, ist ein komplizierter Prozess vonnöten, den bekanntlich jedes Kind zu durchlaufen hat, will es sich in der Welt zurechtfinden. Die Tür ist eine Tür! Und mir als Erwachsenen ist völlig klar, wozu sie da ist. Doch wehe dem, der eine malerische Reproduktion einer Tür an der Wand nicht als solche erkennt! Wir verlassen uns im Alltag blindlings auf unsere Erfahrung. Diese steht mittels des genannten Vorstellungsgewebes zur Verfügung und sichert uns die Selbstverständlichkeit und Handhabung der alltäglichen Umwelt.

---

<sup>2</sup> vgl. E. Husserl, Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins

<sup>3</sup> vgl. E. Husserl, Analyse der Wahrnehmung

## Die Kunst des Verweilens

Etwas drängt uns aus unserem eigenen Wahrnehmungsleben heraus. Wir nehmen uns für hingebungsvolle, konzentrierte Wahrnehmung keine Zeit.<sup>4</sup> Wir können uns nicht an Einzelheiten aufhalten so wie es das spielende Kind tut. Der Alltag muss gemeistert werden! Wir werden in eine alles durchdringende Vorstellungsmechanik hineingezogen, die der ausgedehnten und gründlichen Wahrnehmung weder Zeit noch Raum lässt. Nur das Allernötigste wird wahrnehmend erfasst. Wir eilen weiter. Eile ist geboten! Damit geht die Gegenwart verloren. Büßen wir mit der Gegenwart nicht auch die Zukunft ein? Wird nicht die Zukunft dadurch eine bloße Fiktion? Wir sollten uns die Gegenwart wieder zurückerobern. Nirgends macht sich die Gegenwart so rein und unmittelbar geltend wie in der Wahrnehmung. Also sollten wir die Wahrnehmung aufsuchen, um die Kunst des Verweilens zu erlernen, insbesondere des Verweilens auf der Wahrnehmung.<sup>5</sup> Verweilen statt enteilen!

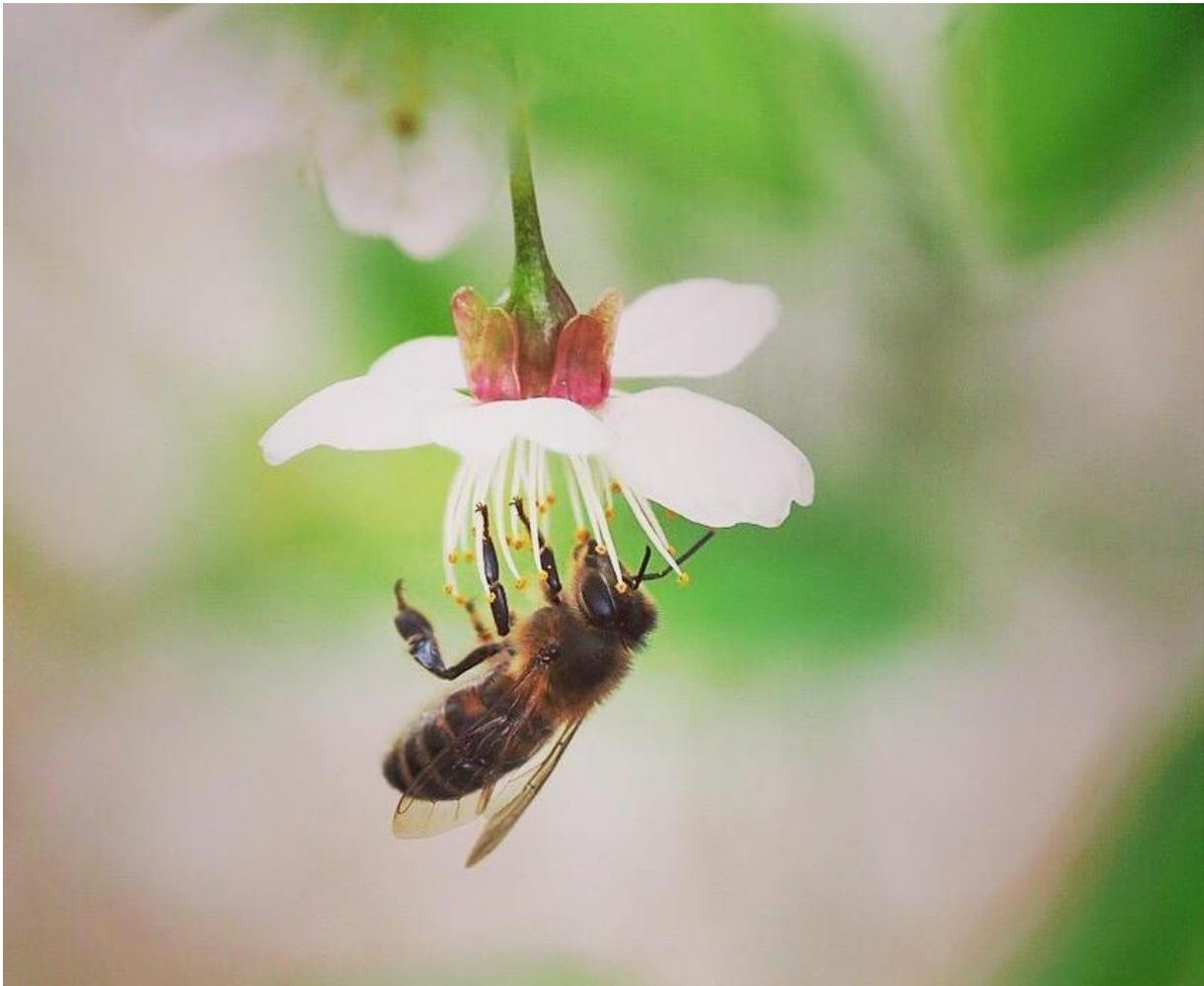


Foto: Geert-Christoph Seidlein

---

<sup>4</sup> Fernsehen ist das Gegenbild des hier Gemeinten.

<sup>5</sup> Die angeführte Übung zum Verweilen auf einem Sinneseindruck stützt sich auf den Sehsinn. Zu untersuchen wäre die Anwendbarkeit auf alle anderen Sinne, bis hin zum Begriffssinn oder gar Ich-Sinn.

## Bild bilden

Das Verweilen auf einem Sinneseindruck gelingt nur durch innere Aktivität. Blieben wir passiv, so bemächtigte sich unser Vorstellungsdrang der Wahrnehmungen und ordnete sie sich in gewohnter Weise in das Panorama unseres gegenständlichen Weltbildes ein. Die Welt wird sozusagen eingescannt - und zwar in höchstem Tempo! Das Vorstellen lässt der Wahrnehmung weder Raum noch Zeit sich zu entfalten, mehr von sich zu zeigen. Die Vorstellung beendet den Wahrnehmungsvorgang.

Denn es genügen Bruchstücke des Gegenstandes, um ihn unserem Bewusstsein als identifiziert einzupassen. Für viele Menschen ist der Baum ein Baum, nicht weniger aber auch nicht mehr. Es genügt, wenn er nicht mit einem Kirchturm verwechselt wird. Dazu genügen nämlich schon wenige Fragmente des ganzen Erscheinungsbildes. Genauer hinzuschauen, welcher Baum das nun sei, wie er sich von anderen unterscheide, welche unverwechselbaren Formen, Strukturen und Farben er habe, dazu empfinden viele Zeitgenossen nicht den geringsten Anlass.

Das Verweilen auf einem Sinneseindruck geschieht in unserer Übung durch eine vorsätzliche Blickführung. So verhindern wir, dass die Wahrnehmung von der Vorstellung sofort in die Alltagsabsicherung<sup>6</sup> eingebaut wird.

Der Clou unserer Übung: Wir *verbildlichen* das Wahrgenommene. Statt einer Vorstellung bilden wir im eigentlichen Sinne des Wortes ein inneres Bild.

Nun kann ein kahler Zweig noch nichts über das Blatt sagen und das Blatt noch nichts über die Blüte und diese wiederum nichts über die Frucht! So müssen die in vielen Augenblicken der Übung gewonnenen Bilder wiederum in einen Zusammenhang zeitlicher Abfolge gebracht werden. Dieser Zusammenhang muss sich ebenfalls gegen die sofortige Vereinnahmung durch den Vorstellungsautomatismus behaupten. Das kann gelingen, wenn wir den besagten Zusammenhang als höheres Bild von Bildern generieren. Dann kommen wir zur Zeitgestalt einer sich in Verwandlung begriffenen Pflanze, in unserem Falle eines Baumes.

## Überraschung

Ein weiteres kommt in Betracht. Gelingt es, einer Erscheinung, einem Phänomen Gegenwart in unserem wahrnehmenden Bewusstsein einzuräumen, so tritt bald eine Begleiterfahrung auf. Wir werden uns ausgefüllt, angereichert, ausgedehnt fühlen, erwärmt durch das Wahrgenommene. Es macht sich eine Eigentätigkeit des Wahrgenommenen in uns bemerkbar. Unsere Willensanstrengung des Verweilens scheint dem Phänomen einen - wie auch immer davon abhängigen - Grad von Entfaltung in unserem Bewusstsein zu ermöglichen. Das Phänomen tritt weitaus intensiver in Erscheinung als üblich.

---

<sup>6</sup> vgl. den Begriff Grundstruktur bei H. Witzmann, Strukturphänomenologie

Werden die oben beschriebenen Schritte der Übung mit Hingabe ausgeführt, so entwickelt sich die Bildreproduktion von der anfänglichen Unbeholfenheit und Unvollkommenheit hin zu einer wie vom betreffenden Phänomen selbst ausgeführten vollkommeneren Tätigkeit. Das eigene Bewusstsein erhält dadurch gewissermaßen Bühnencharakter. Es wird Schauplatz!<sup>7</sup>

Gewähren wir der Welt diesen Schauplatz, versetzen wir uns in einen schöpferischen Prozess. Wir gewahren Vorgänge in unserem Inneren, die von Äußerem gestaltet werden, doch nur dann, wenn wir das Äußerliche zunächst intensiv verinnerlichen.

Wir waren als Übende initiativ, haben uns bemüht, der Wahrnehmung Gegenwart zu verschaffen, indem wir uns gegen den Sterbevorgang der Vorstellungsbildung entgegengestellt haben, und ernten belebende und schöpferische Kräfte – Lebenskräfte!



Foto: Geert-Christoph Seidlein

---

<sup>7</sup> vgl. R. Steiner, Allgemeine Menschenkunde, 3. Vortrag

Ich komme zu mir

Mit Blick auf die vier oder fünf Schritte der Übung sollte zuletzt gefragt werden, wer denn das nun sei, der diese Übung ausführt und das alles erlebt? Ich, natürlich! Also suche ich ihn, nämlich mich! Und die betreffende Übung heißt nicht nur so, sondern wird auch so ausgeführt: *Ich komme zu mir!* Das klingt wie: Ich erwache aus einer Ohnmacht! Wenn ich zu mir hin aufbreche, erleide ich seltsamerweise und unerwartet rasch eine gewisse Orientierungslosigkeit. Das ist erstaunlich! Denn ich weiß doch, wer ich bin! Oder?

Wohin wende ich mich? Ich entwickle dabei eine suchende und fragende Haltung mir selbst gegenüber. Auf dieser Haltung sollte ich eine Weile verweilen. Denn sie erzeugt eine Stimmung, eine Gestimmtheit, die mich wiederum sensibilisiert für ein neuartiges Empfinden, das mir aus der oben beschriebenen Wahrnehmungsübung erwächst.

Meditation

Das Erlebnis, das sich durch die verweilende Betrachtung von Naturphänomenen einstellen kann, ähnelt dem, das sich durch das geduldige Verweilen auf einem Meditationsinhalt ergeben kann. Naturphänomene sind lebensgesättigt, Meditationsinhalte geistimprägniert.

Beim Meditieren ist wesentlich, dass der Zeitverlauf und der räumliche Bezug etwa eines Meditationssatzes aufgelöst werden, damit sein Sinn in vorstellungsloser Art wirksam wird. Denn Vorstellungen bedienen sich vor allem Zeit und Raum.

Durch die Überwindung des automatisch eingreifenden Vorstellens - der fundamentalen Wirksamkeit des Gegenstandsbewusstseins - öffne ich mich für die „Inhärenz der Begriffe“.<sup>8</sup> Ich öffne mein Ich durch die eigene Tätigkeit, die das Ziel hat, in meinem Bewusstsein die Vergegenständlichung der Welt zu überwinden. Damit halte ich mir die Welt nicht mehr vom Leibe, sondern öffne Tore, durch die sie in mich einströmt. Ich öffne die Schleusentore meines Bewusstseins. Der Geiststrom erfasst mich. Geist belebt mich. Geistesgegenwart. Gegenwart durch Geist.

Kontakt: [stocker@waldorfinstitut.de](mailto:stocker@waldorfinstitut.de)

---

<sup>8</sup> vgl. H. Witzenmann, Die Aufgabe Mitteleuropas

*„Sichtbares unsichtbar machen, um Unsichtbares sichtbar zu machen“*

### **Philip Stoll – Ein Künstlerportrait**

*„Aufmerksamkeit ist in meiner künstlerischen Arbeit das zentrale schaffende Medium. Was passiert in einem Moment reiner Aufmerksamkeit? Wie können wir unsere Sensibilität für die Welt so erhöhen, dass sie sich selbst offenbart? Wie können unsere menschlichen Aktivitäten von einer Liebe für das Unsichtbare getragen sein? In allem, dem wir begegnen, ist ein ihm innewohnendes Leben. Es zeigt sich, spricht zu uns, in Orten, Menschen, Ländern, politischen Entscheidungen, wirtschaftlichen Geschehnissen und kulturellen Entwicklungen. Überall, wo wir mit dem Herzen aktiv sind, kann die Welt in frei gerichteter Aufmerksamkeit ihr eigenes Potential entfalten. So wird aus Sterben Leben, aus Umweltkatastrophe Um- und Mitweltentwicklung, aus Krieg Zusammenarbeit, aus Aussichtslosigkeit Vision, aus Klimawandel ökologisches und geopolitisch-soziales Potential. Wenn die Welt zu mir spricht, spreche ich zu ihr in meiner Aufmerksamkeit zurück. Dieses Gespräch ist meine Suche.“ (Philip Stoll)*

Philip Stoll, geboren 1988 in Dachau, ist bildender Künstler. Er arbeitet mit den Themen Aufmerksamkeit und Zeugenschaft. In den letzten 15 Jahren erforschte er mit seiner meditativen Gehpraxis die Qualitäten von Orten in Europa, Russland, Nordamerika und Ostafrika. Seine Arbeit abstrahiert die visuelle Realität, löst sie auf und macht das Sichtbare unsichtbar, um das Unsichtbare sichtbar zu machen. Mit seinen langen photographischen Belichtungen (4 Sekunden mit einer Blende 11 und immer gleichbleibendem Filmmaterial und Brennweite) lässt er während des Gehens ortsspezifisches Licht auf photographischem Film Spuren formulieren, um so die Qualitäten von Orten zu erforschen.

Seine groß- und kleinformatischen photographischen Arbeiten wurden international in Galerien und Sammlungen wie dem Kulturhaus Järna, der Kunststation Sankt Peter, der Galerie ArtLantis, der Fröhlich Collection etc. ausgestellt. Die Zusammenarbeit mit Akteuren aus anderen Gesellschaftsbereichen zur Erkundung der Aufmerksamkeit führt ihn zu Projekten wie der Friedenskonferenz „Overcoming Violence“, 25 Jahre nach dem Genozid in Ruanda. Während der Arbeit in Ländern wie Ruanda setzt er seine künstlerische Technik ein, um Vergangenheit und Zukunft eines Ortes zu erfassen und künstlerisch zu verarbeiten: so etwa auch um die Massengräber in Murambi zu bezeugen. Andere Projekte, wie das Projekt „Waldpark Oase“ beinhalten die Zusammenarbeit mit der Stadt Mannheim, um die Potentiale eines öffentlichen Parks mit künstlerischen Mitteln frei zu legen und in Kooperation mit Bürgern, lokalen Landschaftsplanern und Ökologen zu fördern. In Bochum gründete er in Zusammenarbeit mit der fakt21 Kulturgemeinschaft und der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW das Netzwerk „Ökologie des Bewusstseins“ zur Erweiterung des Ökologiebegriffs und zur Initiierung sozial-ökologischer Regenerierungsprojekte in Deutschland.

## Referenzen

*Licht ist gegeben, es lebt im Raum: Ein Künstler sucht, dieses Raum-Licht zu erfassen, mit fotografischen Mitteln und mit einer selbstgesetzten, auf Erfahrung aufbauenden Struktur und Technik: Der analoge Fotoapparat wird bei Blende 11 und vier Sekunden Belichtungszeit während des Gehens vom Künstler vor dem Bauch, in seinem Körperzentrum, gehalten. Licht fällt auf den leeren Film. (...) Am Ende wird der Betrachter auf sich selbst und seine eigenen Wahrnehmungs-Möglichkeiten zurückgeworfen. Analoge Fotografie beschreibt zwar die Wirklichkeit vor dem Objektiv - aber es ist doch immer eine eigene Welt, die in Stolls Arbeiten sichtbar wird und an die sich der Künstler mit seiner Wahrnehmung genauso öffnend herangearbeitet hat wie es nunmehr der einzelne Betrachter, sich ebenfalls öffnend, gegenüber den fotografischen Bildwerken machen muss.*

### Dr. Wulf Herzogenrath

*Philip Stoll ist kein Photograph. Kein Musiker. Kein Performance- oder Sozialkünstler. Seine Kunst, die sich der Photographie, der Musik, performativer, happeningartiger Aktionen, des Gesprächs und der Begegnung bedient, findet im Kern in einem feineren Medium statt: der menschlichen Aufmerksamkeit. Seine Arbeit entwickelt er sowohl in der bloßen Begegnung mit der Natur, als auch im Gespräch mit Menschen, durch Begegnungsarbeit in Ruanda, bei internationalen Konferenzen zum Thema Global Social Witnessing und kultur-ökologischen Projekten wie etwa in Mannheim und Witten. So zeichnet sich eine innere Verbindung so verschiedener Praktiken ab, in die sich der Künstler hineingibt: Da sein, ohne Termin und Aufgabe. Schweigen im Gespräch. Bewusstsein zeichnen. Putzen ohne Dreck und ohne Lohn – um das Wesentliche freizulegen. Gehen ohne Ziel.*

### Jannis M. Keuerleber

*Stolls Bilder sind in ihrer Abstraktion eine Form der Dekonstruktion äußerer Wahrnehmung. Hier bewegt sich der Künstler im großen Strom der Gegenwartskunst – von Piet Mondrian („Um eine Harmonie zu erzielen, sollte die Kunst sich nicht nach der äußeren Erscheinung der Natur, sondern nach deren Wesen richten“. 1941/42) bis hin zu den Lichträumen seines Mentors James Turrell.*

*Die photographischen Gemälde eröffnen einen lichten Innenraum und führen zu einer Erkenntnisform, die in der Auflösung des Gegenständlichen Neues aufscheinen lässt. Das Leuchten des Lichtes selbst wird auf sinnliche Weise in einem „Anders-Raum“ erfahrbar („Espace autre“; Michel Foucault). ...*

### Dr. Stephan Kessler SJ

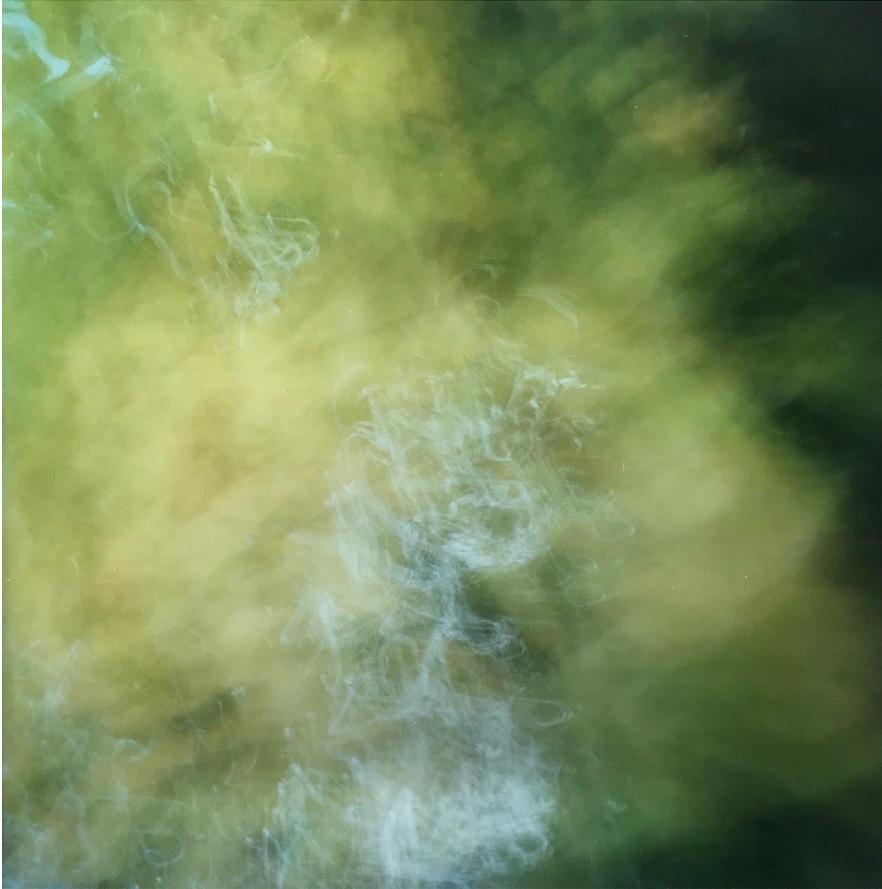
Kontakt: <https://philipstoll.de/> philip.stoll@fakt21.de



*Ohne Titel (Kollerinsel 1), Philip Stoll, 2019, 80x80 cm, C-Print*



*„Mit Ernst“, Philip Stoll, 2012, 188x125 cm, C-Print*



*Ohne Titel (saftgrün), Philip Stoll, 2019, 130x130 cm, C-Print*



*Ohne Titel (Kollerinsel 3), Philip Stoll, 2019, 80x80 cm, C-Print*

*Nessa Nalin hat bei vielen Landschaftswochen die Morgenseminare von Jochen Bockemühl simultan ins Französische übersetzt. Nachdem sie 20 Jahre in der Landwirtschaft tätig war, nahm sie 2018 das Studium der Bildhauerei in der Edith Maryon Kunstschule in Freiburg im Breisgau auf. Nun ist im Rahmen ihrer Diplompräsentation folgender Text entstanden, den sie uns erlaubt hat, in den Rundbrief aufzunehmen.*

*Thomas van Elsen*

## LANDSCHAFT

oder

### **Kann der Mensch die Erde auch schön machen?**

Nessa Nalin

#### DAS UNGEWOLLTE KIND

Wir haben uns heute daran gewöhnt, den Menschen als Zufallsprodukt der Evolution zu sehen. Ich glaube, dies hat starke Auswirkungen auf unser Selbstbild als gesamte Menschheit. Es verwehrt ihr nämlich jeglichen Sinn, sei er vergangen oder zukünftig, jegliche Richtung, und eigentlich auch Bedeutung. Aber wir sehen uns nicht nur als Zufallsprodukt, sondern auch gewissermaßen als Sieger an, als zuletzt entstandenes und somit bestmögliches Produkt. Und da immer der Stärkere überlebt, müssen wir schauen und zeigen, dass wir die Stärksten bleiben. „Guck mal, Natur, sagen wir, früher war ich deinen Launen ausgeliefert, heute habe ich dich verknechtet und ich kann dich zerstören, wenn ich will!“ Die Zerstörung breitet sich aus, und viele denken nun: der Mensch ist schlecht, besser wäre, wenn es ihn nicht gäbe.

Wenn man dieses gesamte Menschbild auf eine Person reduziert, ergibt das ein klägliches Selbstbild, und jeder weiß, dass dies keine gute Voraussetzung ist, um im Leben positive, tolle Dinge zu entwickeln.

#### DAS GEWOLLTE KIND

Viele Mythologien auf der ganzen Welt deuten aber darauf hin, dass der Mensch aus dem Erdenleib geboren wurde, mit Absicht und Hilfe dieses oder jenen Gottes.

Auf Armenisch zum Beispiel heißt Erde „Mutterstoff, aus dem der Mensch geboren wurde“, und die Essener, eine jüdische Sekte, sagten: „Das Blut, das in dir fließt, stammt aus dem Blut unserer Mutter Erde“

Und wenn man das ernst nähme? Wenn der Mensch von Erde und Göttern gewollt und bebrütet gewesen wäre, was würde das an unserem Selbstbild ändern?



## KÄNGURUTASCHE

Ein bisschen in dieser mythologisch bildhaften Stimmung bleibend, stelle ich mir vor, dass der frischgeborene Mensch sich gerne noch in Höhlen aufhielt und die als Tempel gebrauchte, weil es nahe an seinem vorigen Zustand war. Und auch viel im Wald, weil das auch eine gewisse Hülle gibt. Im Wald ist man gewissermaßen noch halb im Erdenleib drin, wie das kleine Känguru in der Bauchtasche noch halb im Leib seiner Mutter ist.

Wie dem jungen Känguru irgendwann die Bauchtasche zu eng wird und es sie endgültig verlässt, muss der Mensch irgendwann dieser ewigen Waldhülle überdrüssig geworden sein, wie es mir ergeht, wenn ich schon nur einen ganzen Tag darin verbringe. Es muss so was wie eine pubertäre Phase gewesen sein, in der er einen starken Drang ins Freie verspürte.

## EMANZIPIERUNG

Dieser Schritt aus dem Walde ist ein Riesenschritt aus der Einheit heraus, in die Zweiheit. Zweiheit bedeutet Trennung, Trennung bedeutet mehr Bewusstsein und Autonomie.

Dieser Schritt ist verbunden mit der Geburt der Landwirtschaft: als Jäger-Sammler sammelte und jagte der Mensch, was die Natur ihm darbot; als Hirte oder Kultivator oder beides gestaltet er zum ersten Mal die Landschaft mit, verändert sie bedeutsam. Es ist also eine Emanzipierung, aber keine Abwendung von der Erde: der Mensch sondert sich ab und wendet sich ihr mit seiner erworbenen Eigenständigkeit neu zu, Mitverantwortung übernehmend.

Forscher finden keine äußeren Gründe (klimatische, ernährungstechnische ...) für den Beginn der Landwirtschaft und kommen immer mehr zu dem Schluss, dass der Mensch diese aus religiösen Gründen entwickelte. Das spricht für den pubertären Drang, der aus dem Inneren kommt und nicht aus äußeren Begebenheiten.

Als Beispiel kann man die persische damalige Religion nennen, die diese Zweiheit lebt: ein Lichtgott und ein Gott der Finsternis, und das Pflügen als einen religiösen Akt sieht, der Licht in die Finsternis eindringen lässt.

## GESCHWISTER

Viele Völker taten diesen Schritt in die Landwirtschaft nicht, so waren um 1900 noch zwanzig Prozent der Menschen Jäger-Sammler!

Manche machen beides, wie zum Beispiel die Achuar in Ecuador, für die der Wald ein Garten der Geister ist, und mit denen müssen sie verhandeln, wenn sie ein Stück roden wollen, um einen Menschengarten anzulegen.

So vielfältig entwickelt sich die Menschenfamilie.

## DOMESTIZIERUNG IM FRUCHTBAREN HALBMOND

Landwirtschaft wird an mehreren Orten auf der Welt entwickelt, anscheinend zuerst im fruchtbaren Halbmond, dann in China und Neu-Guinea, später in Afrika, Süd- und Nordamerika; mindestens zum Teil unabhängig voneinander also.

Nach Jacques Cauvin wandeln sich im Nahen Osten die Religionen: von einer „horizontalen“ Betrachtung der lebenden Schöpfung gehen sie über in eine „vertikale“ Anbetung, meistens einer Muttergöttin und ihres Stierensohnes, mit Opferdarbringungen.

Daraufhin fängt der dortige Mensch an, Tiere und Pflanzen zu domestizieren. Dieser Prozess verwandelt die jeweiligen Spezies tiefgreifend. Wir sind heute nicht mehr in der Lage, so etwas durchzuführen, sei es, weil die natürlichen Bedingungen anders sind, die Wesen nicht mehr so wandelbar, oder weil alle Arten, die dafür „offen“ waren, bereits domestiziert sind (mehrmals wurde zum Beispiel versucht, das Zebra zu domestizieren, vergebens), oder weil die dafür nötigen Fähigkeiten außerhalb unseres Vorstellungsvermögens liegen ...

Jedenfalls ist höchst bewundernswert, was damals geleistet wurde. Diesen frühen Menschen verdanken wir so gut wie alle unsere Nahrungsmittel.

Das Menü war allerdings anfangs recht eintönig: Getreide, Erbsen, Wiederkäuerfleisch. Als Jäger-Sammler hatte man da viel mehr Abwechslung. Hätte der Jüngling vorher gewusst, dass er dafür auch noch viel mehr arbeiten muss, hätte er es sich vielleicht doch anders überlegt! Wobei Pubertierende ja bekannter Weise nicht rationell gesteuert sind.

## SAVANNE

Menschwerdung hat anscheinend mit Savannenlandschaft zu tun. Das Fossil Lucy, der erste bekannte Homo erectus, wurde in Ostafrika in der Savanne gefunden.

Auch im fruchtbaren Halbmond gab und gibt es heute noch savannenartige Landschaften, zum Beispiel auf den Golanhöhen, mit Grasflächen und einzelnstehenden Eichen.



Man ist sich nicht ganz sicher, ob diese Savannen spontan oder mensch- und tiergemacht sind (viele Wissenschaftler behaupten, es gäbe überhaupt keine natürlichen Landschaften), aber man kann spüren, dass der Mensch da einerseits die offene Weite erlebt, die sein Bewusstsein erhellt, und andererseits einem Lebewesen gegenübertritt, das so aufrecht wie er selbst zwischen Himmel und Erde steht, und sich ebenfalls erst dank dem offenen Raum,

der ihn umgibt, als Individuum voll entfalten kann. Gewissermaßen ein Spiegelbild, das ihm zum Selbstbewusstsein verhilft.

## ICH

Diese Savannengeschichte berührt mich, denn es ist eine Landschaft, die mir auch sehr gefällt. Man findet Ähnliches zum Beispiel auf Jurawiesen: weite Weideflächen mit ein paar großen, prächtigen Bäumen hier und da. Viele können Ehrfurcht einflößen, und wenn ich in mich hineinhorche, könnte ich jeden von ihnen beim Vorbeigehen grüßen.

Andreas Suchantke meint, diese Savanne sei gewissermaßen mit der Landwirtschaft gewandert, und jede Kulturlandschaft habe einen Savannencharakter, nur seien die Bäume zum Beispiel in Hecken rangiert. Mich dünkt, es hat auch mit Schönheit etwas zu tun, denn eine Landschaft, die ich schön finde, erweist sich meistens als ausgeglichen und vielfältig. Es ist auch oft mit einer starken Lebendigkeit verbunden, die man spüren kann.

## MEINE LANDSCHAFTSERKUNDUNGEN

Wenn ich beim Wandern schöne Plätze sehe, verspüre ich oft den Frust, mich mit dieser Landschaft nicht wirklich verbinden zu können, sondern nur Zuschauerin, fast Konsumentin zu sein. Ich kenne keine andere Art, diese Trennung zu überwinden, als in der Landschaft zu arbeiten. Als Kind waren es auch die Spiele, die Hütten und die Geschichten, die man sich dazu erfand. Eine der schönsten Weisen ist, mit Tieren sie zu durchstreifen, am besten Ziegen, denn sie verteilen sich in alle Büsche und auf jeden Felsenvorsprung, sie sind dann wie Verlängerungen meiner selbst. Die Landschaft ernährt sie, sie öffnen und düngen sie. Es ist unheimlich befriedigend.



Aber irgendetwas Tiefes, Unterbewusstes, verbindet mich doch direkt mit der Landschaft, und ich glaube, es ist gerade ein tierhaftes Spüren, denn so wie die Tiere weiß ich genau, wo ich mich in einer Landschaft hinsetzen will, aber nicht mit dem Kopf. Ich laufe rum, schaue, und spüre, da will ich sitzen. Manchmal drehe ich noch ein paar Mal an der ungefähren Stelle herum, bis ich genau den richtigen Punkt erreicht habe, eben wie ein Tier das macht. Nun wird mir dieses unsagbare, aber bestimmte Gefühl erst bewusst, wenn ich drauf höre, um zu wissen, wo ich sitzen will. Wenn ich mit anderen Fragen auch drauf hören würde, könnte es mir vielleicht noch vieles andere beibringen! Diese Verbindung hat wahrscheinlich jeder Mensch, nur wird sie durch Interesse und Umgang mehr oder weniger geschult.

Manche Landschaften sind mit solcher Hingabe durchgestaltet, dass da nichts mehr fehlt: die Spuren der liebevollen Menschenhand spielen die Vermittlerrolle, und man kann einfach nur genießen und wohl sein. Das habe ich zum Beispiel auf einer Heuwiese mit Trockenmauern erlebt, und wieder gestaunt, wie die Menschen früher so genau wissen konnten, wo was hingehört, so dass heute noch in den geerbten Landschaften diese Harmonie so stark erlebbar ist. Aaron Gurjewitschs Antwort lautet: „Der mittelalterliche Mensch fühlt durch Körper und Seele die Natur als Teil seiner selbst.“

#### DIE GESCHICHTE GEHT WEITER

Europa war ja nach der Eiszeit mit Wald bedeckt. Nach und nach wurde über die Donau und das Mittelmeer die Landwirtschaft aus dem Nahen Osten importiert.

Bis zum Ende des Mittelalters wird gerodet und Kulturlandschaft gestaltet.

Als die Römer Gallien eroberten, war es anscheinend schon recht offen und viel Land wurde bewirtschaftet. Allerdings zeigen eine keltische und eine römische Landkarte bedeutende Unterschiede. Die Kelten übernahmen von den Megalithen Bauern elliptische Landschaftsstrukturen, mit Hecken umrandet. Die Römer, immer ihrer Zeit voraus, teilten das eroberte Ackerland in Quadrate. Anstatt mit dem, was man vorfindet, ins Gespräch zu treten, zwängt man ihm seine im Kopf vorgefertigten Raster auf. Jeder Legionär bekam als Dank für seine Dienste so ein Quadrat. So setzte sich die Kriegsgewalt in der Landschaft fort, wie man es später in der Geschichte immer wieder feststellen kann.

Nach dem Sturz Roms wuchsen die Wälder ziemlich stark, und die mittelalterlichen Menschen eroberten sich das Land nach und nach zurück. Ihnen verdanken wir unsere erhaltenen Kulturlandschaften, so wie unsere Altstädte.

Forscher, die alte Pollen untersuchen, fanden in Frankreich, dass die Vielfalt zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert am Höchsten war, genau die Zeit, als es da am wenigsten Wald gab. Es zeigt sich immer wieder: Landwirtschaft kann die Erde bereichern, kann die Böden verbessern, kann tierische und pflanzliche Artenvielfalt enorm steigern, wenn sie gut betrieben wird.

Fazit näherer Untersuchungen ist: Ein gutes landwirtschaftliches Biotop ist in sich stabiler als ein Wald, den man sich selbst überlässt.

#### MODERNE BIS 1900

Jean-Robert Pitte, ein französischer Landschaftshistoriker bemerkt: „Ab der Renaissance ist jede Landschaftsbildung gescheitert, weil intellektuell und nicht mehr spirituell geführt.“

Zweite Emanzipierung: jetzt ist der Mensch ganz draußen. Zum ersten Mal sieht er die Landschaft bewusst und malt sie mit Perspektive. Er malt sie jetzt genau wie sie äußerlich ist, wie sie aussieht, jetzt, da er sie nicht mehr versteht. Deswegen fängt er auch an, sie zu studieren! Und zu zerstören. Erst in dieser Zeit entsteht die Dualität Mensch-Natur, die uns heute so geläufig ist.

Die Transportmöglichkeiten verbessern sich deutlich, und in Europa fängt man an, für Profit und Export gewisse Kulturen anzubauen, wie Wein oder Fichtenplantagen hier in den Vogesen. Aber da die landwirtschaftlichen Werkzeuge zwischen Eisenzeit und 1900 sich kaum verändern und die Bauern konservativ sind, bleibt vieles beim Alten.

Zerstörung findet erst einmal vor allem in den Kolonien statt: Nach 50 Jahren französischer Herrschaft auf der Insel Réunion waren zum Beispiel schon mehrere Pflanzen- und Tierarten ausgestorben.

Der chilenische Autor Luis Sepúlveda schreibt in einem Roman: „Er versuchte immer wieder, die Siedler davon abzuhalten, Bäume zu fällen, denn sie waren dauernd bemüht, diese Blüte der Zivilisation zu verbreiten: die Wüste!“

Die Bevölkerungskolonialisierung Nordamerikas brachte einen Umgang mit der Landschaft nach römischer Art: In der von Indianern und Bisons gesäuberten Prärie bekam jeder Siedler ein Rechteck Land, das er mit rationellen Theorien und bald aufkommenden Kunstdüngern bestellen konnte. Eine spektakuläre Folge dieser Misswirtschaft war in den 1930er Jahren der sogenannte Dust Bowl: Millionen von Hektar der oberen Bodenschicht flogen nach einer anhaltenden Dürre in die Luft. Übrig blieb nur der mineralische Unterboden, die von der Prärie geerbte äußerst fruchtbare Oberschicht war innerhalb von ein paar Jahrzehnten verzehrt worden, kein Humus mehr da, um sie zusammenzuhalten.

## 20. JAHRHUNDERT

Die USA sind heute noch führend in industrialisierter Landwirtschaft, mit allen ihren technologischen Fortschritten. Wenn diese Prärien damals anscheinend eine unglaublich reiche Vielfalt an Lebewesen beherbergten, finden sich heute über tausende von Quadratkilometern, außer den Geranien am Balkon, nur noch zwei Pflanzenarten, natürlich genmanipuliert: Mais und Soja. Diese Landschaft hat einen Namen: Agrarwüste.



Das Modell, das mit Massentierhaltung einhergeht, wurde dort schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt, und nach dem Zweiten Weltkrieg in die ganze Welt exportiert.

„Massentierhaltung“ und „Monokultur“ sind die Schlagwörter der heutigen Landwirtschaft, „Agrarwüste“ ihr Erscheinungsbild.

Und nun? Sollen wir auf dieser Feststellung sitzen bleiben? Sollen wir uns damit begnügen, dass wir nicht mehr in der Lage sind, schöne und gesunde Kulturlandschaften hervorzu- bringen und uns dem schizophrenen postmodernen Wunsch hingeben, die Menschheit möge sich doch bald selbst auslöschen, damit die Erde sich endlich erholen kann?

Wenn aber, wie die Mythen uns erzählen, das Menschendasein einen Sinn hat, dann werden Himmel und Erde, wie normale Eltern, nicht gleich den Tod ihres Sprösslings herbei- wünschen, weil es gerade schlimmen Unfug treibt. Das Tolle beim Menschen ist ja, dass er plötzlich beschließen kann, nicht mehr Informatiker, sondern Bäcker sein zu wollen, anders als das Tier, das in seiner Spezialisierung bleibt.

Wir können also beschließen, die Landschaft nicht mehr zu verunstalten. Natürlich können wir es nicht kollektiv beschließen, solange Geld die stärkste Antriebskraft ist, aber Einzelne, die sich dazu berufen fühlen, fangen schon mal an und könnten Inch'Allah Wegweiser werden.

Dann bleibt noch die Frage des „wie“. Denn um künstliche Erhaltung alter Kulturland- schaften wie in einem Museum kann es sich ja nicht handeln. Wie finden wir unseren neuen Weg, im heutigen Leben, mit der Erde ins Gespräch zu kommen?

JEAN-PHILIPPE

Ich habe einen Bauern besucht, der diese Berufung hat, in Aubure, dem höchst gelegenen Dorf in den Vogesen. „Berufung“ heißt hier, dass er dem zeitfressenden Bauernhofalltag jede Woche ein paar Stunden entreißt, um diesen oder jenen Baum zu fällen, um an der Trockenmauer weiterzubauen. Die Kühe müssen auch mal karge Stücke beweidern, um sie zu verbessern (die Kuh macht ja die Wiese), und geben dann weniger Milch. „Im heutigen Leben“ heißt, er fällt die Bäume, um eine Weide zu vergrößern, um auf der Heuwiese mit dem Traktor besser wenden zu können. Die Trockenmauer macht den alten Weg für den Traktor stabil genug ...

„Gespräch mit der Erde“ heißt, er empfindet künstlerisch, welcher Baum weg- und welcher bleiben soll, wie gut es tut, wenn das Licht da, wo gestern noch die dunkle Fichte stand, heute durchscheint, oder wenn der 400 Jahre alte Kirschbaum sich wieder frei entfalten kann, wie frei man atmet, wenn eine offene Fläche entsteht, und an welchem Platz man für die weidenden Kühe ein paar schattenspendende Obstbäume pflanzen könnte.

Spaziergänger genießen diese hingebungsvoll gestaltete Landschaft, sie merken, dass es da schön ist, aber sie sind noch nicht so weit, dass sie ihm dafür Dankbarkeit oder Anerken- nung schenken würden, auch nicht die Behörden, die ihn eher manchmal behindern, weil sie es nicht verstehen.



Freiwillige aber kommen ihm manchmal helfen, seltene Insekten, Vögel, Auerhähne lassen sich wieder blicken, und wenn er sich selbst belohnen will, nimmt er sich die Zeit, setzt sich vor einen Baum oder eine schöne Ecke und malt sie.

So pflegt Jean-Philippe auf seine ganz persönliche Art den Dialog mit dem Stück Erde, das er verwaltet. Es gibt viele andere Beispiele, auch kollektive, wo Einwohner, Bauern und Behörden zusammen herausarbeiten, wie sie ihre gemeinsame Landschaft am besten gestalten. Immer spielen künstlerische Wahrnehmung und Auseinandersetzung eine wichtige Rolle.

Aber sobald ein Gesetz kommt, und sei es noch so gut gemeint, haben wir den römischen Geist wieder am Werk, der nicht imstande ist, etwas Fruchtbare hervorzubringen, weil man dann nicht mehr im Lebenszusammenhang steht, nicht mehr im Gespräch. Solche Gesetze führen sehr oft zu ökologischem Unfug, manchmal gar Katastrophen.

#### VON ZWEI ZU DREI

„Wozu ist man stark, André?“ fragte die Bäuerin immer wieder den großen, starken und etwas faulen Praktikanten, und er musste in ritueller Weise antworten: „um den anderen zu helfen, Marie-Annick!“

Vielleicht stehen wir wieder vor einem großen Menschheitsschritt: vielleicht sind wir dabei, zu verstehen, dass wir unsere Stärke auch anders als in zerstörerischer Selbstbehauptung einsetzen können. Und ich bin überzeugt, dazu brauchen wir Achtung und Liebe für uns selbst. Lieben wir die Menschheit! Himmel und Erde lieben uns ja auch!

Das wäre der Schritt aus der Zweiheit (Duell) in die Dreiheit: ich lasse mich auf dich ein und aus unserem Dialog entsteht was ganz Neues.



#### Diplomausstellung EMK 2022

T66 Kulturwerk  
Talstrasse 66  
D-79102 Freiburg

#### Nessa Nalin

1973 in Paris geboren, in Marseille aufgewachsen. Ausbildung in biologisch-dynamischer Landwirtschaft im Elsass und während 20 Jahren auf verschiedenen Bauernhöfen tätig. Davon 6 Jahre als Hausmutter in einer landwirtschaftlich betriebenen Heimschule für Kinder und Jugendliche.

Nach einer Lebenskrise, kam das Bedürfnis, mich intensiv der Kunst zuzuwenden. Von 2018 bis 2022 Vollzeitstudium an der EMK.

*Dieses Jahr konzentriere ich mich auf einfache, abstrakte Formen, meist aus Holz. Diese Formen entstehen ziemlich unbewusst und wecken beim Betrachten «Bauchgefühle». Es spielt sich in jener Sphäre ab, die auch im Umgang mit Tieren und Landschaft, dumpf, stark und unsagbar, angesprochen wird. Es ist eine Erkundungsreise in dieses unbekannt Land.*

nessamemucho@riseup.net

Teilansicht der Arbeit «Trouduc 2» 2021 | Kirschholz | H 65 cm

## April-Anleihen

Hans-Christian Zehnter

Der eigensinnige April macht Anleihen – beim jahreseinläutenden Winter, beim märzenhaften Frühling, beim pfingstlichen Mai. Mal unterbricht er wankelmütig den allgemeinen Frühlingsaufschwung, mal reitet er mit großen Sprüngen ins junihafte Wärmegewitter hinein. Schwingend-webendes Grillengezirpe über den warmen Wiesenhängen geht dem kräftigen Guß voraus, und im Nachhinein entläßt der schwarze Asphalt naß-staubige Geruchs-Reminiszenzen. Regenwürmer und Schnecken, Bergmolche und Feuersalamander vereinen sich mit dem schimmernden Regennaß, Fledermäuse gaukeln im Laternenlicht und im Uhrzeiger-Umdrehen sind die Abende – mir nichts, dir nichts – eine sommerzeitliche Stunde (mindestens!) länger.



*Foto: Geert-Christoph Seidlein*

Der sich meist nur kurzfristig einschleichenden Wärme will aber noch der rechte Vertrauensgrund fehlen, und mit flüchtigen Regenbögen und schneebedeckten Hügelkämmen, mit frostfüßigen Morgenden geht's gleich wieder zwei Schritte im Jahreslauf zurück.

Aller Unvorhersehbarkeit zum Trotz ist es gerade der April, dem ein österlicher Grundton zugrunde liegt: Der Himmel hat sich nun endgültig gehoben. Heitere, leicht dahinziehende Wolkenweisheit vor hell-leuchtendem, kraftvollem Himmelsblau – Weite im Tages- und Seelenlicht, Freude und Fröhlichkeit im Naturwerden.

Die Vorgärten-Polster werden immer dichter und bunter (welche Blütenfarbe mag dieses Jahr besonders beliebt sein?). Die Tulpen blühen bunt und dickblättrig, die Osterglocken prangen gelb und die aromatisch-belebende Maiglöckchen-Blüte tanzt frisch in den Mai.

Auch die aufwachsenden Wiesen machen wieder von sich reden. Der orange-betupfte weiße Aurorafalter berichtet von der luftig-vorsichtigen Blüte des Wiesen-schaumkrautes; wenig später schon leuchtet der üppige Löwenzahn sonnig für eine tausend-tanzende Insektenwelt und verschenkt seine volle Pracht gern an den kommenden Mai.

Anfang April blühen noch jungfräulich Apfel und Birne, die in der späteren Blüte der Quitte eine malerische Wiederholung finden. Und der luftbetörende Flieder ... gehört vielleicht auch schon wieder in den Mai.



Foto: Geert-Christoph Seidlein



Foto: Tanja Plümer

Und endlich ist auch die Laub-Entfaltung (werden es dieses Jahr große, üppige Blätter oder eher kleinere und ein wenig spitzere sein?) nicht mehr aufzuhalten, die ihren lang ersehnten Höhepunkt in der Verjüngung der Buchenwälder findet: In der Frühlingssonne durchscheinende frisch geborene Buchenblätter und am Boden kupfern-leuchtende Trocknis der Knospenschuppen – und schon wieder sind wir im Mai.

Zum Aprilende gehören auch die Mauersegler, die – von jenseits des Äquators kommend – ihre Stimmung in die hiesige Atmosphäre verteilen. Wie sie haben bereits Schwalben und Alpensegler die Luft für das Menschaugenauge als beschwingt-bewegten Aufenthaltsort wiederentdeckt. Der fruchtfarbene, füllig-pfeifende Pirol verleiht dem europäischen Auenwald ein tropisches Antlitz, und der weltberühmt-unerhörte Gesang der Nachtigall erfüllt schallend die frühmorgendlichen Nächte – auch wenn er der Dichterseele lieber in der Maienzeit gefallen mag.

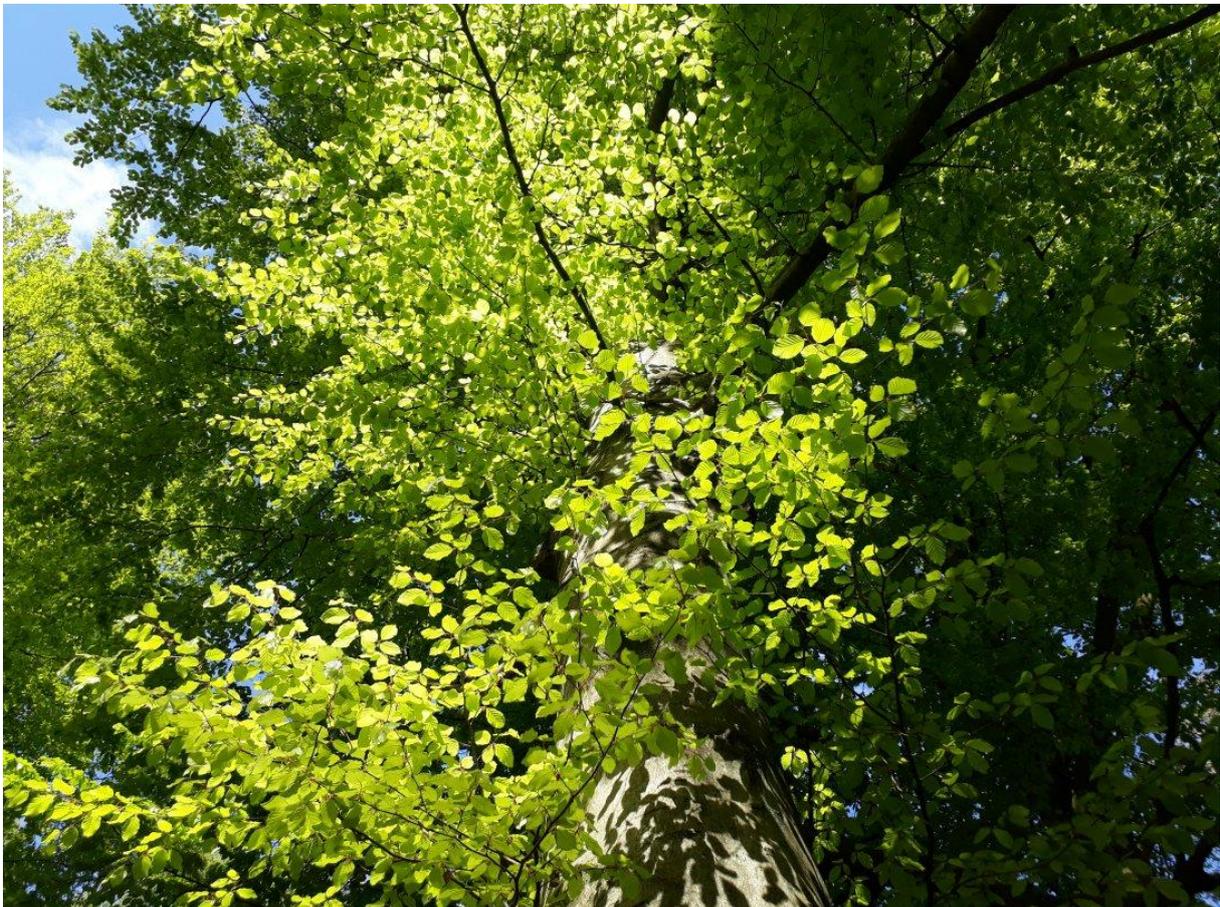
Doch unverhoffter Schneefall, Regen und Wind bringen nicht nur manche Vogelkehle zum Verstummen: von der Forsythien- und Kirschbaumblüte bleiben leicht vergängliche Konfetti-Teppiche zurück, die gelb-lackierte Blüte vom Goldhahnenfuß liegt zerstreut am Boden, und die Laubblätter vom Scharbockskraut

vergilben, als seien sie von der Sonne verbrannt, und ... wenig später schon ... im üppigen Mai ist der Frühjahrsaspekt eines noch lichten Laub-Waldes spurlos verschwunden.

## **Maien-Größe**

Hans-Christian Zehnter

Der Mai – ein großer Monat! Voll Masse, voll Wärme, voll Licht, regen-schauernaß und von bogengroßer Dauer. Der Mai – ein fülliger Monat! Voll von Motiven: Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Eisheilige. Der Mai – ein schwungvoller Monat! Jugendfrisch genießt er den Schwung des aufsteigenden Jahres mit noch ungetrübter Werdensfreude: die bunten, morgennassen Wiesen wachsen rasen(d)schnell in gras-blüten-staubende Höhen; Blatt, Busch und Baum werden (zumindest an der „Dornacher Riviera“) tropengleich üppig; der frisch-luftige Wald schließt sein schattenspendendes Dach; die letzten Langstreckenzieher bereichern klangerfüllend vor allem die Feuchtgebiete ...



*Buchenwald im Forstrevier Karnin, Foto: Angela Pfennig*

Und der Mensch darf inneres Gleichgewicht und Treue üben: Machtvoll zieht es ihn nach draußen, reine Denkarbeit fällt schwerer und schwerer, während die

lebens-kraftenden Naturbilder wie heilende Medizin eingetrunkener werden. Aufsteigende, blau-schattende Stoffesmasse überwältigt das Bewußtsein – kaum daß der Welten-Tag anbricht, droht der Seele schon die Macht des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Schlafes. Loslassen-Wollen beim himmelfahrtlichen Hinausgehen in die schönheitsglänzende Welt ...

Noch aber darf der seelen-entspannende, „göttliche“ Weltenflug nicht sein – auch wenn es noch so sehr sommert, auch wenn noch so vielversprechende Urlaubsbilder die müde Seele unweigerlich verlocken wollen.

Wen wundert's da, daß die Motorrasenmäher wieder zum Mittagsruhebeliebten Alltagsgeschehen gehören, samt dem feuchtqualmenden Geruchsgemisch aus Benzin und klumpig-frischem Grasgehäcksel? Wen wundert's, daß sich der Senses in der taunassen Morgenfrische satt-rhythmischen Schnittes an dem noch faserarmen Frühlingsgrün erfreut? Wen wundert's da, daß auch der heuende Landmann die triebige Masse seiner ordnenden Hand unterzieht: wie befreiend wohlthuend ist doch jetzt der Blick über das frischgeschnittene Wiesen-Grün!



*Ginster- und Weißdornblüte auf der Halbinsel Devin, Foto: Angela Pfennig*

Dennoch: Den blumigen Duftwolken der (nach den frühlingbunten Tulpen umso reifer wirkenden) Rosen, der Betörung durch Fliederbüsche, der herben Frische des Holunderblüten-Bouquets kann sich wohl kaum einer entziehen. Wohl ebenso wenig der kraftenden Schwere der Pfingstrosen-„Böllerlis“, dem satten Gelb der steifblättrigen Schwertlilie, dem liebeschweren Gesang der Nachtigall, dem landschaftsergreifenden Ruf des moral-mißachtenden Kuckucks.

Blaugrüne glanzvolle Li(e)bellens schweben patrouillierend über laicherfüllten, kaulquappen-zappelnden Gartenteichen, und grunzende Igelpäarchen durchstöbern den schwelend-strotzenden Komposthaufen.

Und noch machtvoller scheint der aufsteigende Lichtes-Glanz! Mutet das feierliche Entzünden der pfingst-sonntäglichen Festtags-Kerzen nicht fast wie vergebene Liebesmüh an? ... Das Licht aber trägt uns schon einen Monat weiter: Dem groß-dauernden, schweren Mai folgt der schnelle, helle, johannibefeuerte Juni!

Aus: Hans-Christian Zehnter, *Durch das Jahr. Zwölf Monats-Einstimmungen und ein Johannisbeerens-trauch-Zweig*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2006

Kontakt: [goetheanum@zehnter.ch](mailto:goetheanum@zehnter.ch)

## Veranstaltungen



*Soziale Landwirtschaft im Camphill Hauteroda, Thüringen, Foto: Thomas van Elsen*

## **Thementag Soziale Landwirtschaft im Arbeitszentrum Frankfurt der Anthroposophischen Gesellschaft mit Dr. Thomas van Elsen (Witzenhausen) u.a.**

Samstag, 21. Mai 2022, 11-17 Uhr im Rudolf Steiner Haus Frankfurt

Vorstellung der Sozialen Landwirtschaft als pflegende Zuwendung zu Mensch und Natur und des „Einsteigerkurses Soziale Landwirtschaft“

Berichte von Studierenden und Projekt-Initiator\*innen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft

in Zusammenarbeit mit der „Fachstelle Maßstab Mensch“ (Martina Rasch)

Geplant ist folgender Ablauf: Thomas van Elsen wird einführen in die Soziale Landwirtschaft: Soziale Landwirtschaft als "ökologische Inklusion". Der Gedanke der sozialen Inklusion wird auf die Naturreiche erweitert, d.h. auf die Perspektive eines pflegenden Umgangs mit Mensch und Natur. Die Naturreiche werden auf einen Entwicklungsweg mitgenommen - was erst durch die Entwicklung zur Freiheit durch den Menschen möglich wird.

Weiter erfolgt eine Vorstellung des gemeinsam mit Martina Rasch [www.fachstelle-massstab-mensch.de](http://www.fachstelle-massstab-mensch.de) durchgeführten „Einsteigerkurses Soziale Landwirtschaft“, in dem für jeweils ein Vierteljahr Projektgründer\*innen der Sozialen Landwirtschaft begleitet werden, indem Studierende in einer 1:1 Betreuung diese Initiator\*innen begleiten bei der Ausarbeitung ihrer Betriebskonzepte. Der Beitrag stellt gleichzeitig die Frage danach, was „zeitgemäßes Studieren“ bedeuten kann, ein „Versuch im Kleinen“, nachdem die Bachelorisierung „Studium“ immer mehr als konsumorientierte „Fortsetzung von Schule“ versteht. Weiter wird das geplante Start-Up einer Prozessbegleitung Soziale Landwirtschaft zusammen mit Lena Franke in Witzenhausen vorgestellt.

In einem dritten Abschnitt werden Studierende und Projektinitiator\*innen kurz aus ihrer Arbeit bzw. den Konzepten berichten - darunter ein Hofgründungsprojekt für Menschen mit besonderen Bedürfnissen und die am Konzept der Handlungspädagogik orientierte Hofschulgründung im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis und das inhaltlich ähnliche Projekt zur Handlungspädagogik des Hauses Arild bei Lübeck. Dies sind Beispiele, die die zuvor dargestellten Inhalte praktisch aufgreifen und umzusetzen suchen.

Auf [www.arbeitszentrum-ffm.de/veranstaltungen/oekologische-inklusion/](http://www.arbeitszentrum-ffm.de/veranstaltungen/oekologische-inklusion/) werden aktuelle Informationen verfügbar sein.

Kontakt: Dr. Thomas van Elsen, [Thomas.vanElsen@petrarca.info](mailto:Thomas.vanElsen@petrarca.info)

## „Soziale Landwirtschaft“ auf dem Agrikultur-Festival Freiburg, 22.-24. Juli 2022

Thomas van Elsen

*Die Vision des schon 10 Jahre durchgeführten Agrikulturfestivals: Für uns als Mitglieder des AgriKultur e.V. ist Landwirtschaft zu wichtig, um sie zu ignorieren. Wir finden: Landwirtschaft hat einen über die reine Produktion von Nahrungsmitteln hinausgehenden Wert: Sie schafft Kultur und Gesellschaft und gestaltet unsere Umwelt. Das betrifft uns alle alltäglich. Als solch wesentlicher Teil unserer Kultur sollte Landwirtschaft gewertschätzt und weiterentwickelt werden.*



*Gemeinsam glauben wir an die Möglichkeit der lokalen Einflussnahme zur Gestaltung einer sozial und ökologisch gerechten Welt. Deshalb setzen wir uns ein für einen Wandel in unserer Produktions- und Konsumkultur von Nahrungsmitteln, hin zu regional, ökologisch, klimafreundlich, fair und kleinbäuerlich produzierten Produkten. Mit dem AgriKultur Festival fördern wir den Austausch und die Vernetzung zwischen vielfältigen Akteur\*innen in Freiburg und Region.*

**Panel Landwirtschaft und Klima:** Wir setzen 2022 das Thema „Landwirtschaft und Klima“ in einem Panel, um verschiedene Facetten dieses wichtigen Themas zu beleuchten. Es geht um Agroforst Ansätze, um Photovoltaik auf dem Acker, um CO<sub>2</sub> Speicherung im Boden und um Klimalandschaften. Hier bereits ein Positionspapier zu Klimalandschaften und ein Positionspapier zur CO<sub>2</sub> Bindung in Böden. Wir bringen Akteure aus Forschung und Praxis zusammen, um das Thema zu diskutieren.

**Panel Soziale Landwirtschaft - die gesellschaftsverändernde Dimension einer Landwirtschaft „für Mensch und Natur“:** Soziale Landwirtschaft: der Bauernhof als Setting für Soziale Arbeit und Pädagogik, als Chance der Einkommensdiversifizierung für landwirtschaftliche Betriebe, als Dienstleistung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, oder vielleicht viel mehr? Wir möchten den Begriff Soziale



Landwirtschaft erweitern – im Sinne eines Einfallstors zu einer „sozialeren“ Landwirtschaft, die sozialer für Mensch und Natur ist, die zur Gesunderhaltung von Menschen und Landschaften beiträgt. - U.a. mit Beiträgen von Jiří Prachař (Tschechien), Martina Rasch (Fachstelle Maßstab Mensch), Wilfried Buettner (Tempelhofer Berg e.V.), Lena Franke und Thomas van Elsen (PETRARCA, DASoL) sowie Fritz Ritzmann (Lebenshilfe Breisgau).

Text und Fotos übernommen von <https://agrikulturfestival.de/>, dort auch weitere Infos verfügbar.

Sie können die Erstellung des Rundbriefes und die Arbeit der Europäischen Akademie für Landschaftskultur gern finanziell unterstützen.

**Bankverbindung**

PETRARCA – europ. Akademie f. Landschaftskultur Deutschland e.V.  
(GLS Gemeinschaftsbank eG Konto)  
IBAN DE74 4306 0967 6004 8778 00  
BIC GENODEM1GLS

Bitte informieren Sie sich über Veranstaltungen auch unter:  
<http://www.petrarca.info/aktivitaeten-workshops>

Kontakt Rundbrief: Angela.Pfennig@petrarca.info, Tel. +49 (0)3831 289379